

Grußwort anlässlich der Gedenktafelenthüllung „Fritz Schulz Reichel“ am
25. Juli 2012

Sehr verehrte Frau Schulz-Reichel,
Meine sehr geehrten Damen und Herren

vor den gesprochenen Worten gab es heute - anders als bei den meisten Gedenktafeleinweihungen – einen musikalischen Gruß, den uns derjenige, den wir heute ehren wollen, selbst dargeboten hat. Die moderne Technik macht das möglich. Mit diesem musikalischen Gruß im Ohr wollen wir uns daran erinnern, dass in der Kunst bekanntlich nichts schwerer darzubieten ist als „das Leichte“. Das gilt für das Theater wie für die

Musik. Auch wer hier zum Erfolg kommen will, muss sein Handwerk „von der Pike auf“ lernen.

Fritz Schulz-Reichel, der vor zwei Wochen, am 4. Juli 2012, 100 Jahre alt geworden wäre, und den wir heute mit einer Berliner Gedenktafel ehren wollen, stammt aus einer Musikerfamilie und begann seine Laufbahn als Konzertpianist.

Die sogenannte „ernste“ Musik ist an seiner Wiege gespielt worden: Sein Vater war Konzertmeister des Meininger Hoforchesters, noch unter der Leitung von Max Reger. Und sein Patenonkel war kein geringerer als Fritz Busch, der auch nach seiner Vertreibung aus Nazi-Deutschland als einer der führenden Dirigenten in der freien Welt wirkte.

Als Sohn eines Musikers führte Fritz Schulz-Reichel bereits in jungen Jahren ein unstetes Leben: Von Meiningen führte ihn sein Weg über Aachen und Magdeburg nach Berlin, wo er 1934 erstmals fest engagiert wurde. Das allerdings nicht für Auftritte im Konzertsaal, sondern um in Kaffees und Bars musikalisch zu unterhalten.

Die waren im Berlin der sogenannten „Goldenen Zwanzige Jahre“ entstanden, die nicht immer so golden glänzten.

Für diejenigen, die es sich leisten konnten, war das „Mokka Efti“ in der Friedrich- Ecke Leipziger Straße eine Adresse, wo sie auf Fritz Schulz-

Reichel treffen konnten. Der spielte außerdem als Barpianist im „Ciro“, und trat bei „Sherbini“, im „Patria“ und im „Quartier Latin“ auf.

Sein erster Chef war der rumänische Kapellmeister James Kok, der 1935 – wie viele andere Musiker - wegen des faschistischen Rassismus aus Deutschland emigrierte. Schulz-Reichel blieb zunächst und spielte in anderen Orchestern und begleitete berühmte Solisten, wie den damaligen Weltstar Rosita Serrano. Als im nationalsozialistischen Deutschland die Jazzmusik verboten wurde, verließ auch der beste deutsche Swing-Pianist sein Heimatland, um in Norwegen aufzutreten.

Im Krieg blieb auch ihm die Einberufung zum Wehrdienst nicht erspart, bis Granatsplitter seine rechte Hand verletzten.

Aber im Juli 1945 konnte er wieder als Pianist auftreten, zunächst im „Radio Berlin Tanzorchester“ (des Ost-Berliner Rundfunks), das Michael Jary leitete. Auf ausgedehnten Tourneen musizierte er dann zusammen mit zahlreichen bekannten Interpreten der „alten“ und der „neuen“ Zeit, mit Marika Röck, Lale Andersen, Rita Paul, Bully Buhlan, Rudi Schuricke, Fred Bertelmann, Vico Torriani, Gerhard Wendland, Bruce Low und Helmut Zacharias. Ein erster Schallplattenexklusivvertrag mit der „Deutschen Grammophon“ förderte seine Karriere, die 1952 eine ungeahnte Wende nahm.

Seine wohl immer noch andauernde Popularität verdankt Fritz Schulz-Reichel seiner musikalischen Existenz als „Schräger Otto“.

Dabei spielte er bekannte Evergreens in einem ragtimeähnlichen Rhythmus auf einem Klavier, dessen mittlere Saiten jeweils leicht nach oben verstimmt waren. Für einige Aufnahmen soll er sogar Reißzwecken in den Filz der Anschlaghämmer gedrückt haben.

So entstand ein eigener, unverkennbarer – eben „schräger“ Sound, der an den Klang eines Kneipenklaviers der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert erinnerte. Mit dieser Musik war Fritz Schulz-Reichel unter dem Künstlernamen „Crazy Otto“ auch im Ausland besonders in den USA sehr erfolgreich.

In Deutschland trat er auch weiterhin als Solist mit verschiedenen Tanzorchestern auf. Er komponierte Filmmusiken und wirkte in Unterhaltungssendungen des Fernsehens mit.

Als Schlager- und Chansonkomponist erzielte er einen Welthit mit dem Lied „Im Cafe de la Paix in Paris“, an das auch die Gedenktafel erinnert, die wir heute der Öffentlichkeit übergeben.

Schließen möchte ich mit einem Dank an alle Mitwirkenden enden - an Nero Brandenburg, Dagmar Frederic, und Stefanie Simon.

Mein besonderer Dank gebührt Bert Beel, dem es gelungen ist, ein anspruchsvolles musikalisches Programm zusammen zustellen und die Solisten für die Mitwirkung zu gewinnen. In diesen Dank schließe ich auch

Erich Richter ein, der es übernommen hat, die Laudatio auf Fritz Schulz-Reichel zu halten.

Ein weiterer Dank geht an Rüdiger Ohst, der die Tontechnik besorgte sowie an Frau Günther und Herrn Vogel von Becker und Kries für die Erlaubnis zur Anbringung der Tafel an diesem Haus. Dies wäre nicht möglich gewesen ohne das Sponsoring der GASAG, der wir bereits zahlreiche Tafeln verdanken. Wir hoffen auch in Zukunft auf diese Unterstützung. *Last but not least* möchte ich Frau Gisela Schulz-Reichel ganz besonders danken für die Ausstattung der Veranstaltung mit einem Catering.

Und jetzt erleben wir Stephanie Simon und Bert Beel als »Zwei Verliebte in Paris«.